



Ein neues Wir

Gesellschaft. Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft müssen neue Wege der Zusammenarbeit entwickeln, meint der Rechtswissenschaftler Stephan Breidenbach. Warum Social Entrepreneurs zunehmend wichtiger werden und wie die Kreativität einer neuen Generation die Gesellschaft verändert.

Sie haben mit Gesine Schwan die Humboldt-Viadrina School of Governance gegründet. Hier sollen „Entscheider von morgen“ eine themenübergreifende Ausbildung erfahren. Welche Sicht auf die gesellschaftliche Entwicklung verbirgt sich hinter diesem Anspruch?

Wirkliche Veränderungen in der Gesellschaft können nur aus der Mitte von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft entstehen. Angesichts der vielen drängenden Entwicklungsfragen, die moderne Gesellschaften heute unter Druck setzen, muss sich die Zivilgesellschaft in jedem Land – und über Ländergrenzen hinweg – weit stärker artikulieren. Sieht man sich die Vielzahl von informellen Abstimmungen an, die ständig zwischen Parteien, Lobbyorganisationen und gut organisierten Interessensgruppen ablaufen, wird deutlich, dass Politik gar nicht divers genug betrieben werden kann. Sie wird viel zu oft an den Interessen von Gruppen schweigender Bürger vorbei betrieben.

Werden die Interessen der Bürger nicht über „ihre“ Parteien repräsentiert?

Zum Teil ja. Aber in komplexen Gesellschaften werden viele Initiativen, durch welche Akteure ihre jeweilige Gesellschaft immer schon verändern, oft zu spät von der Politik erkannt, geschweige denn verstanden. Wir brauchen verstärkt einen systemübergreifenden Austausch jenseits der festgefühten Interessenskonstellationen, also jenseits der Konstellationen von Macht und Identität. Viele Entscheider, Politiker, Manager und andere mit Macht ausgestattete Akteure entscheiden zu oft nur aus den Interessen ihres jeweiligen Subsystems heraus, dem sie sich persönlich zuordnen – oft wider besseres Wissen. Sie ordnen sich dann als Person etwa

den angenommenen Interessen eines bestimmten politischen Lagers, den angenommenen Interessen „der Wirtschaft“ oder einer bestimmten Branche unter. Aber letztlich geht es nicht um einzelne Subsysteme, sondern um ein übergreifendes System – und das sind wir alle, die wir in einem Land oder in einem größeren Kontext, wie zum Beispiel Europa, zusammenleben.

So betrachtet, fängt intelligenter persönlicher Umgang mit Veränderung damit an, dass man in seinem Handeln das ganze System bedenkt und immer möglichst viele Perspektiven zulässt?

Wir können es uns nicht mehr leisten, dass Entscheider in ihren Analysen 80 Prozent Sichtweisen anderer einfach über Bord werfen. Wenn nicht alle Akteure lernen, permanent ein größeres Bild „der Lage“ zu entwickeln, um dies im eigenen Denken und Handeln zu integrieren, werden wir mit den komplexen Themen, die uns schon heute beschäftigen, nicht adäquat umgehen können. Während des Studiums an der Humboldt-Viadrina School of Governance entwickelt jeder Studierende von Anfang an sein eigenes Projekt, sein „Veränderungs“-Vorhaben, bei dem es stets um die Lösung eines konkreten gesellschaftlichen Problems auf übergreifender Systemebene geht. Dabei entsteht im gegenseitigen Lehr- und Lernprozess bei allen Beteiligten mehr Gefühl für das, was wir an unserer School „politische Plattform“ nennen: den gesellschaftlichen „Dialog“ zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Dieser Dialog kann durch Erfahrungswerte, aber auch durch bestimmte Methoden, Mediation beispielsweise, gestaltet werden. >

Wie entwickeln wir Institutionen, Prozesse und Regeln in einer Gesellschaft, sodass sich Veränderungen besser, schneller und effektiver vollziehen können?

Zu Themen, bei denen Politik das alleine nicht schafft, wird letztlich nur die Zivilgesellschaft zusammen mit der Wirtschaft Neues beitragen können. Das bedeutet, dass beide „Silos“ (also die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft) nicht mehr nur miteinander reden sollten, sondern auch gemeinsam an etwas Größerem arbeiten, sich synchronisieren und daraus etwas synthetisieren sollten, was wirklich neue Lösungsansätze für gesellschaftliche Probleme aufweist. Damit könnten sie dann wiederum die Politik „infizieren“. So entstünde ein echter Dialog zwischen engagierten Bürgern und organisierter Zivilgesellschaft, der Wirtschaft und der Politik.

Wir haben doch schon unglaublich viel Wissen, das sich gerade wegen des Internets über die Grenzen hinweg vernetzt.

Wir haben Wissen über Zusammenhänge auf Finanzmärkten, über klimatische Zusammenhänge oder etwa über das Versiegen bestimmter Ressourcen auf der Welt. Aber wir ziehen nicht die notwendigen Schlüsse daraus, um danach zu handeln. Warum? Weil wir offensichtlich – jedenfalls viele beteiligte Gruppen – mit nur einem bestimmten Bewusstsein und nur einer bestimmten Weltsicht an die Sache herangehen. Denn diese Weltsicht macht unsere Identität aus. Wir können uns nun mal die Organisation von Gesellschaft nur so vorstellen, wie

es zu unserer jeweiligen Identität passt. Dadurch entstehen unflexible, nicht komplexitätsadäquate Konzepte von Gesellschaft und daraus wiederum ständig neue Krisensituationen. Wir brauchen also andere Instrumente, mehr Flexibilität im Denken und Handeln. Und zwar vor allem auf der Ebene, auf der sich Gesellschaft immer schon selbst organisiert. Im Moment entstehen in vielen Bereichen erfolgreiche Pilotprojekte. Bürger probieren Neues aus. Nehmen Sie zum Beispiel die zunehmende Erfahrung von Social Entrepreneurs, die sich als Unternehmer gezielt einer gesellschaftlichen Problematik annehmen und genau dafür eine passende Lösung entwickeln.

Mit der Humboldt-Viadrina School of Governance operieren Sie primär als Hochschule, aber auch als Think-tank und die Projekte Ihrer Absolventen stoßen gezielt gesellschaftliche Initiativen an. Ist diese neue Vielfalt die Zukunft der Zivilgesellschaft?

Wie bereits gesagt: Wirkliche Veränderungen können nur aus der Mitte der Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erwachsen. Und das bedeutet, dass man miteinander reden und verschiedene Sichtweisen integrieren muss, damit das Wissen der verschiedenen Disziplinen und Akteure in die Lösungen einfließen kann. Dafür braucht es keine reine Wissens-, sondern eine Prozessgesellschaft: eine Gesellschaft, die neue Prozesse entwickelt, mit denen sie auf einer höheren Ebene Lösungen findet und nicht mehr nur den Reparaturbetrieb spielt. Das bedeutet, dass sich alle, auch alle Institutionen, in diesen Prozessen immer wieder verändern – verändern müssen! Und wir brauchen gesellschaftliche Orte, die genug Neutralität und Engagement aufrechterhalten, um das leisten zu können. Meine These ist, dass wir bereits jetzt eine vierte Gewalt im Staat haben – neben Exekutive, Legislative und Judikative. Diese vierte Gewalt würde ich die „Partizipative“ nennen – und das sind wir! Wir müssen dieses Wir nur noch mehr entdecken und mit Sinn füllen.

Und wie genau bringen „wir“ das in die Politik ein?

Statt von der Politik etwas zu verlangen und dann frustriert zu sein, weil nichts funktioniert, muss sich die „Partizipative“ selbst entdecken. Es ist et-

Zur Person

Stephan Breidenbach

Der Rechtswissenschaftler ist Mitgründer und Direktor der Humboldt-Viadrina School of Governance. Darüber hinaus lehrt er an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht und Internationales Wirtschaftsrecht. Die Langfassung des Interviews hat der Stifterverband in seinem neuen Interviewbuch „Die kommenden Tage“ veröffentlicht (siehe Seite 8).

„Wir haben bereits jetzt eine vierte Gewalt im Staat – neben Exekutive, Legislative und Judikative. Diese vierte Gewalt würde ich die ‚Partizipative‘ nennen – und das sind wir!“

Stephan Breidenbach



was Wunderbares, dieses Wir zu entdecken. Daraus entstehen ganz neue Impulse, denn dieses neue Wir ist nicht gegen etwas gerichtet, sondern ist für etwas, denn es ergänzt die Politik. Und Partizipation heißt hier nicht nur zu reden, sondern wirklich auch zu handeln: Wenn ich ein Anliegen habe, dann werde ich tätig, um es umzusetzen. Das heißt, Einzelne setzen ihre unternehmerische Energie ein, um ganz bestimmte gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen.

Und das trägt dazu bei, dass die Gesellschaft weiter gut funktioniert?

Und sich dabei so entwickelt, dass wir Bedingungen für ein gelingendes Leben aller ihrer Mitglieder schaffen – das ist der Kern. Gelingendes Leben ist eine wunderschöne Formulierung des Philosophen Robert Spaemann. Was ist eigentlich bewusste und

gestaltete gesellschaftliche Entwicklung? Wie kann ich dazu beitragen, allen ein gelingendes Leben zu ermöglichen? Das ist ein unglaublich vornehmer Grundsatz für eine Gesellschaft. Einerseits weist er in etwas hinein, was sich entfaltet. Andererseits lässt er eine Vielzahl von Möglichkeiten, Werten und Entfaltungsmöglichkeiten zu und unterstützt damit den Wunsch jedes Einzelnen nach einem intensiven, freudvollen und kreativen Leben. Dahinter steckt für mich die unglaubliche Gestaltungsmacht vieler Einzelner, die an das Wir denken und danach handeln. Von Hannah Arendt stammt ein Satz, dem ich mich uneingeschränkt anschließe: „Handeln ist stets ein Wir und nicht ein Ich.“ ■

INTERVIEW: TIMUR DIEHN